



Einundzwanzigster Jahresbericht

der

Gottfried Keller-Gesellschaft

1952

Zürich

Verlag der Gottfried Keller-Gesellschaft

1953

g 1838
Prof. Fahren

Die Mitgliedschaft der Gottfried Keller-Gesellschaft

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Aktuar (Detlisbergstraße 40, Zürich 53) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages von Fr. 15.- für Privatpersonen oder von Fr. 30.- für juristische Personen auf Postspark-Konto VIII 6471. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott, zum unentgeltlichen Bezug der Jahresgabe, zum freien Eintritt in die Gottfried Keller-Ausstellung in der Zentralbibliothek und zum Besuch des Arbeitszimmers Gottfried Kellers im Hause zum Thaleck, Seltweg 27, Zürich. Mitglieder, die der Gesellschaft unter Verzicht auf ein Buchgeschenk, lediglich zur Förderung ihrer idealen Aufgaben, beitreten, entrichten einen Jahresbeitrag von mindestens Fr. 10.-.

Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe
1863/64

Rede
von
Gottlieb Heinrich Heer

Wenn ich mir erlaube, bei diesem Anlaß, einer eigentlichen Gottfried Keller-Gedenkstunde, in ein paar Zügen die schweizerische Polenhilfe der sechziger Jahre und den Anteil, den der Dichter an ihr genommen hat, in Erinnerung zu rufen, so geschieht es nicht zuletzt deshalb, weil aus jenen Ereignissen immergültige, immer wieder sich auswirkende Kräfte schweizerischer Wesensart und ihrer Grundsätze uns ansprechen. Immer wieder erwuchs aus dem schweizerischen Freiheitsgefühl Verständnis für unterdrückte Völker, und die tatkräftige Hilfe für sie blieb das menschliche Anliegen einer Gemeinschaft, die mit dem Eintreten für also Erniedrigte auch die eigenen Ideale und den eigenen Standort verteidigte. Wir selbst in unserer Zeit haben mancherlei Beispiele für solche Entflammung erlebt: man denke nur an die Stimmungen einer aktiven Sympathie gegenüber dem Volk der Finnen, als es in einen russischen Krieg gezwungen wurde.

Jene Ereignisse der sechziger Jahre mögen nun allerdings etwas ferne liegend erscheinen. Weil aus ihrem Ablauf auch der Mensch Gottfried Keller uns nahe rückt, glauben wir ihnen dennoch eine kurze Wiederbetrachtung schenken zu dürfen. Die Erinnerung sei beschworen auf Grund der Veröffentlichungen von Adam Lewak „Gottfried Keller und der polnische Freiheitskampf vom Jahre 1863/64“ und von Leo Weisz „Die Winterthurer Polenhilfe“, sowie auf Grund der erreichbaren Akten und Zeitungsberichte jener Jahre.

Seit der Teilung Polens im Jahre 1795 war der von Rußland annektierte Teil des Landes nicht mehr zur Ruhe gekommen. Eine erfolglose Revolution 1830/31 hatte das unter die Fremdherrschaft gebeugte, in sich selbst zerrissene Volk nur in vermehrte Nöte gestürzt. Das Land, vordem noch ein mit Rußland durch Personalunion vereinigtcs Königreich, sank zur russischen Provinz ohne Verfassungsrechte herab. Die Polen, seit je ein freiheitliebendes, selbstbewusstes Volk, suchten sich weiterhin bei jeder Gelegenheit wider die politische und religiöse Knechtschaft aufzulehnen oder zumindest gegen sie zu demonstrieren. Die Bekräftigung des nationalen Gedankens, die in der Einigung Italiens ihren sichtbarsten Ausdruck fand, erweckte auch im unterdrückten Polen neue Hoffnungen. Bevor noch vermittelnde Bemühungen mit dem zu gewissen Zugeständnissen bereiten Zaren Alexander dem Zweiten Frucht trugen, trieb die klerikal-radikale Partei zum Aufbruch. Eine geheime Nationalregierung in Warschau rief die polnische Nation zu den Waffen. In der Nacht vom 22. auf den 23. Januar 1863 begann die Erhebung wider „moskowitzische Willkür“ und Tyrannei mit Überfällen auf russische Truppen in den Gouvernements Plozß, Warschau, Lublin und Radom. Damit war für

das geprüfte Volk eine Zeit blutiger Heimsuchungen angebrochen, die nach einem im Kriegsglück wechselnden Freiheitskampf keine Erfüllung der nationalen Wünsche Polens und ihm nur neue Demütigung bringen sollte.

Während offizielle Demarchen westeuropäischer Regierungen in Petersburg zugunsten der um Selbständigkeit ringenden Polen diplomatische Gesten blieben, vermochten immerhin die Hilferufe der geheimen Nationalregierung in Warschau die öffentliche Meinung in diesen Ländern aufzurütteln.

Auch in der Schweiz wurden vor allem radikale und katholische Kreise so sehr von Sympathien für die polnischen Freiheitskämpfer erfüllt, daß sie die begreifliche Zurückhaltung des Bundesrates beklagten und in ihrer Presse den Standpunkt vertraten: es gebe hier Leute und Parteien, die das durch die Großmächte aufgezwungene Neutralitätsprinzip keineswegs als das höchste Dogma der Schweiz betrachteten.

Aber auch Andersgesinnte nahmen sich der Polensache an, in der Überzeugung, nicht nur dem unterdrückten Volke helfen, sondern auch dem Gedanken der freien Menschenwürde dienen zu können.

Erste Sympathiekundgebungen scharten Polenfreunde zusammen. Verbende Vorträge wurden gehalten, und aufpeitschende Broschüren erschienen. Vereine wie die „Helvetia“ riefen nach Hilfsorganisationen. Flugblätter flatterten durchs Land, so eine von Zürich aus: „Europa wird nächstens republikanisch oder kosakisch; eine zum letztenmal in der Wüste erschallende Stimme.“

Die gesamte Presse spiegelte die allgemeine Begeisterung für Polens Freiheitskampf; in Aufsätzen historischer und aktueller Prägung, in überschwenglichen Gelegenheitsgedichten und in Aufrufen fand sie ihren Ausdruck. Man griff auch zum Schlagwort. Salomon Meuler, der Redaktor des Winterthurer „Landboten“, ein besonders eifriger Vorkämpfer für die Polensache, ließ das berühmte Wort des Dombrowski-Marsches „Noch ist Polen nicht verloren“ als immer wiederkehrende Schlagzeile einrücken. Er sträubte sich lange, es durch das „Finis Poloniae“ zu ersetzen, den angeblichen Weheruf des verwundeten Kosciuszko, gegen dessen Echtheit sich der Freiheitsheld von 1794 zwar in einem Brief an Louis Philipp Ségur heftig verwahrt hatte.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ kommentierte schon am 5. März 1863 einen ihr „von einer polnischen Notabilität zugesandten“ Aufruf: „Wenn die projektierte Gründung von Polenkomitees bei europäischen Nationen Anklang findet, so wird auch die kleine Schweiz ihr Kontingent stellen wie zur Zeit der Griechen-Emancipation.“ Tags darauf allerdings unterscheidet sie, gewissen radikalen Überforderungen entgegentretend, zwischen begründeter Neutralität des Staates, der etwa Freischarenzüge zu verbieten und Intervenienten zu bestrafen hätte, und persönlicher Meinungsfreiheit des Bürgers: „Nicht darin besteht die Neutralität der Schweiz, daß sie ihren natürlichen Gefühlen Stillschweigen gebiete und Zwang

auflege – Gott bewahre – eine solche Neutralität hat unser Volk nie beobachtet und wird sie nie beobachten – sie wäre eine Unnatur, eine Würdelosigkeit, eine Vermummung, eine Maske.“

Der öffentliche und private Auftrieb dieser Polenbegeisterung förderte die Wünsche eines Mannes, der die Glut von sich aus schürte, wo immer sie nur emporzuzuglimmen begann: des Grafen Ladislaus Plater-de Broël. Dieser polnische Adlige hatte schon am Aufstand 1830/31 teilgenommen; er hatte nach dem Zusammenbruch jener Erhebung als abenteuernder Flüchtling in Paris mit Hilfe polnischer Emigranten die Zeitung „Le Polonais“ gegründet und war 1844 mit der Schauspielerin Karoline Bauer – der einstigen Geliebten Leopolds des Ersten von Belgien, mit der jetzt er, der Graf, in wilder Ehe lebte – in die Schweiz eingereist. Hier hatte er, nachdem der beabsichtigte Kauf des Napoleonidenschloßchens Arenenberg im Thurgau nicht zustande gekommen war, einen Landsitz in Kilchberg erworben. Auf diesem „Broëlberg“ hauste Plater, wenn man den zwar mit Vorsicht zu lesenden Memoiren seiner Geliebten glauben will, als ein geiziger, sie selbst und andere ausbeutender Haustyrann. Er widmete sich schließlich nur noch einer oft ins Maßlose gesteigerten Leidenschaft, welche selbst die in einem psychischen Abhängigkeitsverhältnis an ihn gekettete Frau ihm zugestehen muß: seinem polnischen Patriotismus.

Graf Plater nun, der bald unter dem Briefkopf «Le Gouvernement National Polonais. L'agent politique en Suisse» korrespondierte und so eine offizielle Vermittlerrolle zwischen Warschau und den Schweizer Polenhilfen dokumentierte – oder wenigstens zu dokumentieren vorgab –, befeuerte seine Zürcher Freunde zu einem Aufruf, der eine Versammlung auf den 12. März anregte, eine „Versammlung aller politischen Farben, jeden Standes und ohne Unterschied der Nationalität“.

Diese – wie die Zeitungen berichteten – wegen schlechten Wetters und allzuvieler anderer Anlässe dürftig besuchte Versammlung beauftragte ein hier gegründetes provisorisches Aktionskomitee, Hilfsgelder zu sammeln und einen neuen Aufruf zu einer weiteren Veranstaltung zu erlassen. Zum Präsidenten dieser provisorischen Körperschaft wurde der Geschichtsprofessor an der Industrieschule, Hans Heinrich Vögeli, gewählt, und als Aktuar hätte sich bestimmt keine geeignetere Persönlichkeit finden lassen als Gottfried Keller, damals seit zwei Jahren Erster Staatschreiber des Standes Zürich.

Während die Presse rührende Einzelfälle spontaner Hilfsbereitschaft schilderte und durch das Melden „moskowitzcher Kriegsgreuel“ die Bevölkerung weiter aufwühlte, stellte Gottfried Keller, den die fremde Not als Menschen und Republikaner zu selbstloser Mitarbeit drängte, allem voran den Dichter, den Prosaissten in den Dienst der guten Sache.

Er begleitete den beschlossenen Aufruf zu einer zweiten Versammlung mit vergleichenden Betrachtungen über das Schicksal des polnischen Volkes und dem der Schweizer, „die über den Gebrauch ihrer alten Freiheit oft in einer Art von behaglichem Unfrieden lebten“. Er packte die Öffentlichkeit mit Begründungen der Polenhilfe, die wohl gerade deshalb besonders wirksam waren, weil ihre würdige Form und ihr vertiefender Gedanke weit über viele vom Schlagwort zehrende Publikationen sich erhob:

„Die Schweizer, welche schon vor hundert Jahren die ruchlose Teilung Polens mit der Besorgnis begrüßt haben, daß dergleichen auch an ihnen versucht werden könnte, die Schweizer, welche noch jetzt bei jeder Gelegenheit von übelwollenden Köpfen bezügliche Redensarten hören müssen, haben am wenigsten Grund, sich der entschiedenen Kundgebung für Polens Sache, der hilfreichen Teilnahme an seinem Unglück zu entziehen; denn ehe diese Sache grundsätzlich gesühnt ist, hat der Schweizerbund, bei aller Kraft seiner gegenwärtigen Verfassung, keine andere Gewähr gegen ein ähnliches Schicksal als diejenige, welche gerade in dem heute erlebten Beispiel eines nicht zu ertötenden Volksgeistes liegt.“

Dem Kellerschen Aufruf, der am 20. März in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschien und durch Bahnbeamte in möglichst viele Gemeinden des Kantons verbreitet wurde, folgten am 23. März rund zweitausend Menschen ins Schützenhaus.

Als sachlich Wichtigstes dieser geräuschvollen Kundgebung eröffnete Professor Bögeli: daß tags zuvor eine Vereinigung von Polenfreunden in Olten dem provisorischen Zürcher Komitee den Rang eines Zentralkomitees zuerkannt habe.

Lokal zu sammeln und die Spenden zentral auszuwerten, war die Richtlinie des jetzt organisiert sich fügenden großen Hilfswerkes, und das selbständige Zentralkomitee wurde zum Mittelpunkt von lokalen Komitees in 22 Orten der Schweiz. Seine in den Vordergrund tretenden Mitglieder blieben der Präsident Bögeli, der Aktuar Gottfried Keller und Graf Plater als immerfort geschäftiger Agitator und Vermittler.

Gottfried Keller nahm damit eine respektable zusätzliche Arbeit auf sich. Die Sitzungen des Zentralkomitees fanden meist bei ihm in der Staatskanzlei statt. Er schrieb die Protokolle, die leider bis auf ein paar bekannte Fragmente nicht mehr auffindbar sind. Die Werbetaktik, wie sie etwa von den lokalen Komitees in Solothurn und Olten mit Erfolg angewandt wurde: die Sitzungsberichte gleich als solche in der Tagespresse zu veröffentlichen, hätte – das wird sich noch zeigen – in Zürich wohl bald zu Unannehmlichkeiten geführt. Von den Schreibern der Staatskanzlei wurden die entweder von Keller selbst oder vom Präsidenten Bögeli verfaßten Kreis schreiben an die auswärtigen Komitees teils lithographiert, teils in Druck gegeben und versandt. Beim Aktuar liefen die Spenden zusammen, private Gaben, Erträgnisse von Konzerten und Basaren, Sammelgelder von Festen und

Gemeindeanlässen und so fort, und er leitete sie, mit kurzen brieflichen Anweisungen, an den Quästor Leonhard Steiner weiter. Er ließ die Naturalgaben an Wäsche, Kleidern und Leinwand, bestimmt für die Spitäler in Krakau und für die Aufständischen, betreuen, dieses „Arsenal der Hemden und Scharpien“, und er erledigte eine ihn oft täglich mehrmals in Anspruch nehmende Korrespondenz.

Aber auch mit allerhand Menschenchicksalen kam Gottfried Keller in Berührung. Denn zu Beginn der Hilfsaktion gewährte man vielen Polen, die aus Italien und Frankreich durchreisten und meist in kleinen Gruppen als Freiwillige den fernen Kampffeldern zustrebten, in Zürich Unterkunft, Verpflegung und Reise-gelder. Es waren anfänglich vorwiegend ausgebildete Militärs, denen oft auch Reisepässe und Ausweispapiere besorgt und Ratschläge für eine sichere Reiseroute gegeben werden mußten. Gottfried Keller brachte sie in der Regel bei Frau Witt, der Gastwirtin zum „Löwen“ am Kornweg, unter, wenn sie nicht beim Grafen Plater auf dem „Broëlberg“ logierten. 20 bis 30 Polen habe sie während dieser Insurgenten-Überflutung täglich zu bewirten gehabt, jammerte Karoline Bauer später in einem Brief; aber im Vergleich mit den in Zürich bekannten Zahlen darf ruhig behauptet werden, die einstige Heroine habe mit großer Gebärde übertrieben.

Bald jedoch mischten sich auch unlautere Elemente unter diese Wittsteller – Schwindler, Betrüger und Gelegenheitslumpen, welche die Unterstützungen mit Spiel und Gelagen durchbrachten. Schon Ende April sah sich das Zentralkomitee deshalb gezwungen, Grundsätze des Handelns bekanntzugeben, nach denen nur noch wohlausgewiesene Offiziere Subsidien erhalten sollten. Später wurde diese Hilfe unter dem Verlauf der Ereignisse ganz eingestellt.

Die Art, wie Gottfried Keller das Komitee in einem Rechenschaftsbericht des Dezembers 1863 gegen Vorwürfe einer allzu offenen Hand verteidigte, ehrt seine menschliche Einsicht und sein maßvolles Beurteilen der Vorkommnisse:

„... Wo eine solche Erhebung, wie die polnische, in den zum Kampf Eilenden, in den aus demselben Geworfenen, in Leidenden und Hilfsbedürftigen aller Art gewissermaßen leiblich und persönlich an einen herantritt, da ist keine Wahl mehr, was man tun oder lassen solle; das Feld der Tätigkeit ist bereits gegeben. Diese Tätigkeit ist vielleicht auch die peinlichste von allen, indem wir genötigt waren, eine doppelt so große Anzahl von Individuen abzuweisen, welche, durch die Gelegenheit herbeigelockt, gewöhnliche Bettelei trieben. Da gerade die betreffende Menschenklasse mit Beredsamkeit und Aufdringlichkeit reichlich begabt ist, so haben diejenigen unserer Mitglieder, welchen dieser Verkehr anvertraut war, nicht die besten Tage verlebt.“

Solche Zwischenfälle vermochten Kellers Eifer nicht zu beeinträchtigen.

Er trat zum zweitenmal als Dichter für die Polensache ein, als, auf Antrag Platers und schwedischem Beispiel folgend, Mitte Mai eine Adresse an das rez-

konstituierte Zentralkomitee von Frankreich beschlossen wurde. Die Pariser Polenfreunde planten, derartige Schriftstücke als Ausdruck der öffentlichen Meinung in Europa zu publizieren.

Die Adresse der Zürcher begrüßt die Wiederherstellung des französischen Komitees und erklärt sich mit dessen Forderung nach Gewissensfreiheit für die Polen solidarisch; es gibt der Hoffnung Ausdruck, die Mächtigen der Erde möchten die öffentliche Meinung über Polens Freiheit im Sinne der vollen und ganzen Humanität in die Tat umwandeln, und sie schildert mit ein paar Sätzen die hilfsbereite Stimmung in der Schweiz.

Der Text dieses Stückes gehobener Prosa liegt in zwei Entwürfen von Kellers Hand vor, und sie bezeugen die Sorgfalt, den die Wortwahl erwägenden Gestaltersinn des Schriftstellers, der auch ein zweckgebundenes Wirken mit wachem Bewusstsein vollendet.

Die Korrekturen des ersten Entwurfes verraten eine Präzisierung der sachlichen Aussage. Da ist beispielsweise zu lesen: „Unsere Wehrmänner, wenn sie zu ihren jährlichen Waffenübungen zusammentreten, gedenken zuerst der kämpfenden und blutenden Polen und legen mehr als ihren Sold zusammen, um dem Bruder in seiner Not beizustehen.“ In der zweiten Fassung vereinfacht Keller: „... Unsere Wehrmänner ... legen ihren Sold zusammen ...“. Dies scheint ihm der Wahrheit doch eher zu entsprechen, und wer die damals wie heute wohl gleichen Gepflogenheiten unseres Dienstbetriebes kennt, der wird ihm beipflichten.

Keller fährt dann im ersten Entwurf weiter: „Nicht nur in den Kathedralen der Städte, auch in den ländlichen Dorfkirchen singt, wer singen kann, um die Brüdergabe aus der Hand der Mitbürger zu locken ...“ Aber nun drängt es ihn auch, die bildhafte Farbe, die Plastik um der Eindringlichkeit willen zu bereichern, und so lautet diese Stelle endgültig:

„Nicht nur in den Kathedralen der Städte ertönen die Männerchöre, auch in den ländlichen Kirchen singt, wer singen kann, um die Brüdergabe aus der Hand des ernst horchenden Bürgers zu locken; die Kinder in den Schulen, die Witwen, selbst die jungen Mädchen auf dem Kirchwege legen ihre Sparpfennige zusammen, und alles das ist der Widerhall polnischen Kampfes und Leidens um eine Handvoll freier Erde.“

Diese Adresse erschien, von Plater übersetzt, in der Pariser Presse und in einer Broschüre des Zentralkomitees von Frankreich.

Als zwei Monate später der Dichter ein drittes Mal die Stimme für die vom Menschen und Staatsbürger übernommene Pflicht erhob, klang sie, so will es uns scheinen, wohl nicht gedämpfter, aber etwas gekünstelt. Nicht daß dem Werbeschreiben an das Organisationskomitee des eidgenössischen Schützenfestes in La Chaux-de-Fonds, einer Mahnung und Bitte, dort für die Polenhilfe zu sammeln, das Überzeugende gefehlt hätte. Aber neben dem in der Wirkung klug berechne-

ten Hinweis, die schweizerischen Wehrmänner und die kräftigen Mittelschichten der Bevölkerung hätten bis jetzt die wärmste Teilnahme gezeigt, erscheint das allgemein Beschwörende etwas erzwungen. Es ist, als ob die Ahnung, der unterstügte fremde Freiheitskampf nehme ein unrühmliches Ende, bereits zwischen den Zeilen mitschwingt; aber auch persönlicher Mißmut scheint die weniger unmittelbare Aussage, die sich mit naheliegendem Beiwörtertschmuck begnügt, ein wenig zu überschatten.

Das Komiteemitglied, das den Aktuar Gottfried Keller am meisten beanspruchte, war der Graf Plater. Nicht nur sandte er ihm die durchreisenden Insurgenten, die sich an ihn wandten, mit Vorliebe in die Staatskanzlei; er suchte Keller auch außerhalb der Sitzungen oftmals selber auf und schrieb ihm überdies Briefe in allen möglichen personellen und sachlichen Angelegenheiten, die sich bei den Zusammenkünften rascher erledigt hätten. Keller war gezwungen, französisch mit ihm zu korrespondieren, und man kann sich wohl vorstellen, daß er dabei die Meinung der Karoline Bauer geteilt hat, die einmal verächtlich bemerkte: ihr Gebieter habe während eines fast vierzigjährigen Aufenthaltes in der deutschen Schweiz in seinem polnischen Hochmut weder Deutsch gelernt noch Deutsch lernen wollen.

Diese sprachliche Bemühung bewältigte der Dichter ohne Hemmungen, so gut sein selbstergänztes Schulwissen es ihm gestattete – er machte sich in einer ans Français fédéral an klingenden Ausdrucksweise verständlich. Mehr als dieser Umstand und mehr auch als die begreifliche, doch nicht selten rücksichtslose Propagandasucht des Polen für seine Landsleute beschwerten Keller mit der Zeit Platers Umtriebe im In- und Ausland, denen Selbstherrlichkeit, plumpe Übergriffe ins schweizerische Kompetenzbewußtsein und anmaßliches Gebaren nicht fehlten.

Aus einem Brief an Plater, vom 1. August 1863, spürt man geradezu Kellers Hoffnung heraus, den Fremden einmal in seine Schranken weisen zu können. Das Pariser Komitee, als die Warschauer Nationalregierung vertretende Stelle, ernannte Plater zum Vermittler zwischen ihm und dem schweizerischen Zentralkomitee, was Keller sofort zur Frage veranlaßte: ob eine solche Funktion noch mit der stimmberechtigten Mitgliedschaft zu vereinen sei oder ob Plater nicht mit Vorzug nur mehr als freundschaftlicher und beratender Delegierter weiter mitwirke. Der Graf jedoch wußte sich – wenigstens vorerst – als Komiteemitglied zu halten, indem er erklärte, es handle sich da nicht um die Verpflichtungen eines Beamten. Er wollte den aufstrebenden Unmut des wachsamem Aktuars über seine vordringliche Art nicht merken und fuhr fort, ihn mit seinen Ansinnen zu behelligen, bis Keller im Oktober endlich sich auflehnte. Man glaubt, sein alemannisches Räsonnieren in den gallischen Sägen grollen zu hören:

«... Quant a M. Skoturuowski» – es handelte sich um den Aufenthalt eines verwundeten Polen – «vous êtes l'intermédiaire du comité de Paris et, pou-

vez donc lui faire toutes les communications, que vous voudrez, sans que je fasse votre copiste, que je vous prie de chercher ailleurs...

Ma patience, Monsieur, est a fin et je vous déclare, que je n'accepterai plus des communications privées de votre part et je demande, que toute affaire soit traité ou par la voie des séances ou par celle de la présidence.

Je prends la liberté de vous prévenir, qu'aucun comité suisse ou les membres d'un tel, n'auraient exercé la patience envers vos importunités continues, que nous avons exercée et vous avez tort de fatiguer les hommes, qui se sont voués à la cause polonaise...»

Der Herr Graf zeigte sich sehr erstaunt über die Zurechtweisung des Herrn Staatschreibers: «... elle *contraste* avec votre courtoisie habituelle...»; und das Verhältnis der beiden glitt in distanzierende Rühle.

Aber auch mit dem Präsidenten des Zentralkomitees, Professor Hans Heinrich Bögeli, geriet der Aktuar Gottfried Keller in sich steigende Spannungen.

Hatte man sich anfänglich beim Verwenden der Hilfsgelder auf Reiseentschädigungen, Warsendungen nach Polen und das Schicken von Kleidern, Verbandstoffen und Ausrüstungsgegenständen beschränkt, so stellte sich bald auch die schwerwiegende Frage von Waffen- und Munitionslieferungen an die Aufständischen. „Mit Schuhwerk und Wäsche“ seien die Russen nicht zu vertreiben, betonte Graf Plater, als aus Polen die Rufe nach Waffen stets dringlicher kamen. Um diesem Begehren Nachdruck zu verleihen, erschienen Mitte Mai als bevollmächtigte Abgeordnete der Warschauer Nationalregierung der Graf Raczinski und ein Herr Gruzewski in der Schweiz. Sie besuchten zuerst Zürich, und Gottfried Keller empfahl sie weiter – mit einem eigenhändigen Schreiben, das sich in dessen Akten noch vorfand –, auch dem Präsidenten des aargauischen Hilfskomitees, Landammann Augustin Keller.

Bögeli, ein entschiedener Gegner von Waffenlieferungen, hatte solchen schon zu Beginn der Aktion vorzubeugen versucht: im ersten Sendschreiben hatte er erklärt, die Schweiz eigne sich als Binnenland nicht für ein Versenden von Waffen und Munition. Es ergäben sich Schwierigkeiten und Unsicherheiten eines geheimzuhaltenden Transportes. Er ließ auch deutlich politische Bedenken durchblicken. Er fürchtete, das Liefern von eigentlichem Kriegsmaterial könnte als unneutral, als zu direkter Eingriff ins Geschehen ausgelegt werden. Zudem ersorgte er innenpolitisch Widerstände gemäßigter Kreise.

Nun aber ließ sich eine allgemeine Behandlung der heiklen Frage nicht mehr umgehen. Bögeli mußte eine Delegiertenversammlung aller Polenhilfskomitees nach Olten einberufen. Hier schieden sich die Auffassungen: mehrere Orte sprachen sich für die Waffenlieferung aus und faßten entsprechende Beschlüsse. Einige Komitees, darunter Zürich, blieben zurückhaltend.

Graf Radislaus Plater, geradezu ein Hezer für diese Hilfsart, übernahm in der Folge selbst gewisse Waffentransporte; aber es ist nicht abzuklären, wie weit das ganz uneigennützig geschah. Jedenfalls blieben für einige Sendungen die Empfangsbestätigungen aus. Er setzte sich mit den dieser Sache geneigten Komitees, unter denen St. Gallen führend war, eigenmächtig in Verbindung; er bot ihnen Waffen und als Beauftragter der polnischen Abgeordneten gewisse Garantien an.

Aber auch Bögeli betrieb eine eigenmächtige Gegenpropaganda und suchte von Waffenlieferungen abzuraten, wo er nur konnte, was unter anderem ein vertrauliches Schreiben an Johann Jakob Sulzer, den Präsidenten des Winterthurer Hilfskomitees, beweist.

Gottfried Keller hielt sich an die Pflichten des Aktuars und handelte nach dem Sinn der Rechtlichkeit. Wie er sich persönlich zur Frage der Waffenlieferung stellte, ist nirgends dokumentiert; seiner ganzen Haltung nach darf man jedoch annehmen, er habe sie nicht abgelehnt. Das eigenwillige Agitieren seines Präsidenten, dessen etwas kleinbürgerlich-ängstliche Art ihm widerstrebt, begann ihn allerdings mehr und mehr zu erbosen. Ein krasser Fall der Bögelischen Verschleppungstaktik – dieser wollte über eine zum Waffenkauf bestimmte Solothurner Spende lange nicht entscheiden – brachte den Aktuar, der mit Recht Verdruß voraussetzte, sogar zur Rücktrittsdrohung. Er, Keller, habe jetzt die Willkür aller Art in der Polensache satt!

„Störende Mißverhältnisse müssen obwalten“, so hatte Salomon Bleuler schon vor Wochen im „Landboten“ aufgebeht. Es sickerte also da und dort ein Gerücht auf die Gasse durch, und eine öffentliche Versammlung im Zürcher «Café Littéraire», von ganzen zwölf Mann besucht, verriet bereits Spendemüdigkeit und zog die zweckmäßige Verwendung der Hilfsgelder in Zweifel.

Bedrohlich wurde die Lage des Zentralkomitees allerdings erst beim fatalen Auftreten des Deutschen Hugo Julius Schramm. Mit ihm schlüpfte eine Figur ins Spiel, wie sie bei großen Hilfsaktionen gelegentlich aufzutauchen pflegt: die des Profitgierigen, der im trüben zu fischen sucht.

Diesem preußischen Flüchtling – als solchen gab er sich aus – hatte Plater, anfänglich seinem Angebot einer selbstlosen Mitarbeit Glauben schenkend, in Zürich die Verbindungen erschlossen. Vor allem Bögeli faßte ein seltsames, allzu lange blindes Vertrauen zu ihm, der offenbar Beschwatzungskünste beherrschte, wie sie hierzulande seltener sind. Der Präsident bediente sich seiner bald als eines privaten Sekretärs, und als eben trotz seines Abmahns dennoch Waffen nach Polen gesandt werden mußten, ging er so weit, Schramm die Transporte zuzuhalten.

Denn dieser gründete, gemeinsam mit einem Ingenieur Szawelski und einigen polnischen Studenten, Gegnern des Aristokraten Plater, zu diesem Zweck eine Art von eigener „Hilfsgesellschaft“ unter dem Namen „Anthaeus“.

Da sich nach widersprechenden Berichten in Zürich keine klare Vorstellung von den Zuständen in Polen, von den Aussichten und Möglichkeiten der Spenden bilden ließ, entschloß sich Bögeli im Juli 1863, selbst nach Polen zu reisen. Auf diese Orientierungsfahrt nahm er Schramm als Dolmetsch und Führer mit. Wie sich später erweisen sollte, wurde der gutgläubige, der polnischen Sprache unkundige Zürcher dort von Schramm bei mancherlei inszenierten Verhandlungen schmählich hintergangen. Der überaus Wendige stellte ihm unter anderem angeblich polnische Adlige und Funktionäre vor, die in Tat und Wahrheit nichts anderes waren als sehr unadlige Komplizen eines unsauberen Waffengeschäftes.

Selbst nach der Rückkehr kam Bögeli noch lange nicht hinter die Schliche seines Reisebegleiters, obwohl in seinem Komitee bereits der Verdacht, es handle sich um einen Betrüger, sich verdichtet hatte. Bögeli nahm ihn in Schutz und glaubte nun erst recht, die Gesellschaft „Anthaeus“ für die, wie er wähnte, einzig gesicherten Waffentransporte empfehlen zu müssen. Vier wertvolle Kisten mit Kapselschloßgewehren zum Beispiel nahmen von Winterthur aus ihren Weg über das Zürcher Kaufhaus in die Hände Schramms, während eine Berner Sendung noch im letzten Augenblick im Zürcher Bahnhof abgefangen und sichergestellt werden konnte.

Indessen war nämlich Plater, dem Bögeli immer mehr in die Quere geriet, nicht untätig geblieben. Er holte in Deutschland und Frankreich über Schramm Auskünfte ein. Auch die übrigen Mitglieder des Zentralkomitees begehrten, die Hintergründe dieses zwielichtigen Menschen aufzudecken. Gottfried Keller begab sich persönlich zu Polizeidirektor Benz, um Recherchen zu veranlassen.

Allmählich formte sich auf Grund von Berichten und Polizeiakten das Bild eines aus Wernigerode stammenden, schwer verschuldeten Hochstaplers. Seine durchtrieben aufgetischte Lebensgeschichte eines preußischen, wegen eines Ehrenhandels zur Flucht gezwungenen Offiziers erwies sich als ebenso erlogen wie die laut ausposaunte Ernennung zum polnischen Beamten und Unterhändler in Krakau.

Schon Ende August warnte das Zentralkomitee alle Polenfreunde in der Schweiz vor Schramm, der kein Vertrauen verdiene – in einem Kreis Schreiben aus der Feder Kellers, ausdrücklich gegen die Stimme des Präsidenten und unterzeichnet „in dessen Abwesenheit“ vom Vizepäsidenten Rudolf Zangger, Direktor der Tierarzneischule.

Die unmißverständlich geäußerte Hoffnung Bögelis, Keller und die anderen Herren Kollegen wüßten ihm für sein Wirken Dank, erfüllten sich also ganz und gar nicht. Im Gegenteil: einen Monat später mußte der von sich selber allzu überzeugte Theologe und Historiker, gegen den Plater aufstand und den weder Keller noch die anderen Herren Kollegen hielten, als Präsident zurücktreten. Er blieb, um unliebsames Aufsehen zu vermeiden, zwar Mitglied; aber Zangger rückte an die erste Stelle.

Als Schramm, dessen Geschick des Verschleierns in Zürich keine Handhabe zu rechtlichem Zugreifen bot, von einer zweiten Reise nach Krakau nicht mehr zurückkehrte, wurden bei einer Hausdurchsuchung seine Berichte an den russischen Gesandten in Stuttgart entdeckt, und so erhob sich gegen ihn sogar der nicht unbegründete Verdacht doppelzüngiger Verräterei und der Spionage.

Die Begegnung mit diesem «agent provocateur», der nach allen Seiten schielte, Mittel für seine Schuldendeckung in der eigenen Tasche verschwinden ließ und phantasiebegabt die Situationen ausnützte, reizte in Gottfried Keller vorübergehend den Menschenschilderer. In einem späteren Brief an Plater bemerkte er beiläufig, er hätte nicht übel Lust, eine kleine Studie über diesen Charakter eines Spions zu schreiben, über die Schliche, mit denen ein solcher in der Gesellschaft sich einzunisten wisse und über die allen derartigen Typen gemeinsamen Fähigkeiten, die wohl zu ergründen seien, gehe es darum, einen Unbekannten in wichtigen Aktionen zu verwenden. All dies möchte er schildern «... enfin de gagner un fabula docet en érigeant un petit monument à cette canaille.»

Da vergißt Ladislaus Plater, der indessen die Propagandazeitschrift „Der Weiße Adler“ gegründet hat, als Redaktor die Empfindlichkeit des Grafen gegenüber dem Staatschreiber und Aktuar Keller. Er wittert eine literarische Sensation und beilt sich, den Dichter zu gewinnen:

«C'est une excellente idée qui trouvera une grande faveur dans le public. Le journal „Der Weiße Adler“ est à votre disposition si vous étiez disposé de lui adresser cette étude comme feuilletton. Nous en serions très flattés!»

Gottfried Keller hat diese Studie leider nie geschrieben, obwohl aus Vorgängen und Charakteren gewisse seldwylersche Lichter ihm entgegenglitzerten. Als er aber späterhin, durch andere Vorkommnisse angeregt, über seinem falschen Grafen Strapinski brütete, dürfte er sich daran erinnert haben, daß auch in diesem Polenhandel gelegentlich Kleider Leute gemacht hatten.

Wie weit Keller und Bögeli über der Affäre Schramm sich entfremdeten, beweist eine Auseinandersetzung mit den Winterthurer Polenfreunden.

Der Stadtpräsident von Winterthur, Johann Jakob Sulzer, der dort das Polenkomitee leitete, war jener frühere zürcherische Staatschreiber und Regierungsrat, der Kellers Mutter behilflich gewesen, den Erlös ihres Hausverkaufes dem Sohn in Berlin zu übermitteln, und an den sich der Dichter auch nach seiner Heimkehr hilfesuchend gewandt hatte. Er war der kultivierte Freund und Förderer Richard Wagners, der in den fünfziger Jahren mit Bischer und Semper auch Keller, dessen Werk er schätzte, zu auserlesenen Soupers einzuladen pflegte.

Nun hatten einige Winterthurer Damen an einem Basar für die Polenhilfe die Spende von 1100 Franken gesammelt. Sie wurde Bögeli auf seine Reise nach Krakau mitgegeben, und er bestätigte Sulzer schriftlich, dieses Geld habe er, als

für „Arme und Unglückliche“ bestimmt, unparteiischen Damen zur Verteilung ausgehändigt.

Gewisse unklare Äußerungen Sulzers weckten in Keller, dem Bögeli offenbar in dieser Sache keine Rechenschaft zu schulden wähnte, den Verdacht, das Geld der Winterthurer Wohltäterinnen sei in Schramms zugriffigen Fingern hängen geblieben. Daß er auch den Auskünften Bögelis, die das Komitee schließlich verlangte, nicht glaubte oder nicht glauben wollte, verrät eine wahre Abneigung, die jetzt Kellers Temperament zum Aufwallen brachte. Er ließ sich zu einem polternden Brief an seinen einstigen Gastgeber hinreißen – vielleicht sogar, um zu erledigenden Argumenten gegen Bögeli zu kommen:

„... Ich muß mir im Interesse der Aufklärung unserer Komiteezustände eine vertrauliche Anfrage erlauben, Sie nochmals mit dieser Unerzpriesslichkeit belästigend. Sie haben sich mündlich und schriftlich dahin geäußert, daß Ihr Komitee dem Schramm auf Herrn Bögelis Empfehlung 1100 Franken zur Verwendung für Polen übergeben hätte. Herr Bögeli, welchem wir dieses Verfahren vorhielten, behauptet, es verhalte sich diesfalls nicht so, sondern er, Herr Bögeli, habe den besagten Betrag direkt von Herrn Pfarrer Zollinger (einem Mitglied des Winterthurer Komitees) bezogen. In unseren Einnahmen erscheint der Posten nicht und geht uns wohl auch nichts an, da derselbe wahrscheinlich zu unmittelbarem Gebrauche bestimmt war. Dagegen wäre es uns zu sonstiger Orientierung erwünscht, zu erfahren, ob Ihre Äußerung bloß auf einem Mißverständnis beruhte.“

Der Fall dürfte, so nehmen wir an, durch Sulzer die nötige Klarstellung erfahren haben. Aber er verführte Keller zu seiner einzigen Unbeherrschtheit, die aus der Enttäuschung in einer aufopfernd begonnenen Sache erklärlich und doch nicht zu verschweigen ist. Denn Bögeli handelte bei allem Versagen schließlich in aufrichtiger Meinung und versuchte – weniger initiativ als vorsichtig – der Zurückhaltung offizieller Stellen Rechnung zu tragen.

Daß auch bei diesem Polenhilfswerk der von Gefühl und Überzeugung getragene Helferwille weiter Volkskreise und das Überlegen der für das außenpolitische Gleichgewicht verantwortlichen Räte nicht immer leicht in Einklang zu bringen waren: dies darf wohl als eine Erscheinung jener Staatsnotwendigkeit gewertet werden, die Freiheit und Gesetz, Klugheit der Selbsterhaltung und Humanität zu vereinigen hat. Solcher Zwiespalt – oft übrigens glücklich geschlossen – hat ja, im Großen gesehen, stets gewaltet, seit der Erweckung eines gemeinschaftlicheren Gewissens durch die Reformation, seit also in Zürich ausländische Glaubensgenossen Zuflucht fanden, bis in unser Jahrhundert schmachvoller Menschenverfolgung.

Als gegen den Sommer 1864 Gottfried Keller eines seiner letzten Kreis Schreiben mit der Feststellung beginnen mußte, der polnische Aufstand sei für einmal wieder

erfolglos und auf dem Kampfplatze selbst am Erlöschen, war die allgemeine Spende Freude samt mancher Begeisterungsflamme bereits ebenfalls niedergeflackert. Das Zentralkomitee warb noch zugunsten der polnischen Flüchtlinge, die nun ins Land hineindrängten und denen aufgesparte Hilfsmittel zugewendet wurden. Aber in der Hauptsache war das Bewältigen dieser vielfältigen Flüchtlings- und Emigrantenprobleme, die wir aus dem Erleben unserer Zeit nur allzu gut kennen, eine Aufgabe der Behörden des Bundes und der Kantone, nach den Gepflogenheiten des Asylrechtes.

Das Zentralkomitee blieb der Form nach bestehen bis im Dezember 1865. Dann schrieb Gottfried Keller einen Schlußbericht, dessen beiden handschriftlichen Fassungen er noch einmal alle Treulichkeit und Sorgfalt des Aktuars und des straffenden Stilisten widmete. Er gab Rechenschaft über die Ausgaben und die aus 17 Kantonen eingelaufenen Spenden in der Höhe von 43 847 Franken – eine für damalige Verhältnisse stattliche Summe. Wenn er auch als Ausklang der ganzen Polenhilfsaktion den Glauben bezeugt, die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit werde immer wieder beim Schweizervolk warme Teilnahme finden, so scheint doch aus dem Satze, den er endlich mit hastig kleiner Schrift noch zwischen die Zeilen fügt, ein vernehmliches Aufatmen zu wehen:

„Wir erklären anmit unser Komitee für definitiv aufgelöst!“

Damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind auch wir am Ende dieser kurzen Erinnerung, der nur das eine Ziel gesetzt war: eine der vielen Fügungen im Leben unseres Dichters zu bedenken und ihm Ehre zu erweisen.

Von bester Schweizerart beseelt, die Verständnis und Empfindung für europäisches Schicksal wachhält, hat in jenen bewegten Tagen Gottfried Keller einer freiwillig übernommenen Pflicht die gleiche Hingabe geschenkt, die auch sein Werk auszeichnet. Er hat, manchem Nachfahren zum Vorbild, wie im Amte des Staatschreibers auch im Wirken für diese Polenhilfe die Anfechtungen, denen ein Unabhängigkeitsdrang des Poeten wohl gerne ausgewichen wäre, gemeistert und dennoch ganz sich selbst gegeben, seine charaktervolle und unverwechselbare Menschlichkeit.

Nachbemerkung:

Gottfried Kellers Aufrufe zur Polenhilfe sind abgedruckt in den „Sämtlichen Werken“, Band 21, herausgegeben von Carl Helbling. Die zitierten Briefe des Dichters werden in Gottfried Kellers „Gesammelten Briefen“, Band 4, ebenfalls herausgegeben von Carl Helbling, publiziert werden. — Sie sind zum Teil auch zu finden in den eingangs erwähnten Arbeiten von Adam Lewak (Zürich 1927) und Leo Weiß (Jahrbuch der Literarischen Vereinigung Winterthur 1933).

Die erwähnten handschriftlichen Entwürfe Gottfried Kellers sind, zum Teil als Photokopien, im Besitze der Zentralbibliothek, Zürich.

Einundzwanzigster Jahresbericht

der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 1952

Am 15. Oktober 1952 wurde den Mitgliedern Band III₁ der Briefe Gottfried Kellers zugestellt. Gleichzeitig erhielten sie den Jahresbericht, der die Rede von Dr. Werner Weber über „Freundschaften Gottfried Kellers“ enthielt.

In der Generalversammlung vom 26. Oktober 1952 wurden die Statuten revidiert. Die Gesellschaft behält ihren Namen, der Zweck wurde jedoch erweitert. § 1 lautet nun: „Die Gottfried Keller-Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, das Andenken an Gottfried Keller und andere bedeutende zürcherische Schriftsteller zu pflegen. Sie hat ihren Sitz in Zürich.“ Dr. Gottlieb Heinrich Heer sprach über „Gottfried Kellers Anteil an der schweizerischen Polenhilfe 1863–1864.“ Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden von Darbietungen des de Voer-Reiß-Quartetts umrahmt.

Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1952 323.

Dem Vorstand gehören an:

- a. Reg.-Rat. Dr. Robert Briner (Präsident)
- a. Generaldirektor Heinrich Blas (Quästor)
- Dr. Karl Naef (Aktuar).
- Dr. Felix Burckhardt
- Prof. Dr. Ludwig Forrer
- Prof. Dr. Carl Helbling
- Stadtpräsident Dr. Emil Landolt
- Prof. Dr. Emil Staiger
- Reg.-Rat Dr. Ernst Waterlaus

Die Betriebsrechnung 1952 zeigt folgendes Bild:

Ausgaben	Fr. 6598.30
Einnahmen	Fr. 6233.80
Das Defizit beträgt somit	Fr. 364.50
Der Vortrag vom letzten Jahr beläuft sich auf ...	Fr. 502.33
Der Aktivsaldo beträgt demnach	Fr. 137.83

Die Gesellschaft hat der Stadt Zürich für eine Zuwendung von Fr. 200.—, dem Kanton Zürich für eine solche von Fr. 400.— herzlich zu danken.

Das Dichtezimmer im Hause Talegg, Zeltweg 27, Zürich, war im Winter geschlossen; vom April bis Oktober war es samstags von 14–16 Uhr und sonntags von 10.30–12 Uhr geöffnet.

Verzeichnis der Reden,

die im Schoße der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932: Prof. Dr. Frig Hunziker, „Gottfried Keller und Zürich“
1933: Dr. Eduard Korrodi, „Gottfried Keller im Wandel der Generationen“
1934: Prof. Dr. Max Zollinger, „Gottfried Keller als Erzieher“
1935: Dr. Oskar Wettstein, „Gottfried Kellers politisches Erbe“
1936: Prof. Dr. Paul Schaffner, „Gottfried Keller als Maler“
1937: Prof. Dr. Emil Staiger, „Gottfried Keller und die Romantik“
1938: Prof. Dr. Carl Helbling, „Gottfried Keller in seinen Briefen“
1939: Prof. Dr. Walter Muschg, „Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf“
1940: Prof. Dr. Robert Faesi, „Gottfried Keller und die Frauen“
1941: Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, „Gottfried Kellers Verskunst“
1942: Prof. Dr. Karl G. Schmid, „Gottfried Keller und die Jugend“
1943: Prof. Dr. Hans Corrodi, „Gottfried Keller und Othmar Schoed“
1944: Dr. Kurt Ehlich, „Gottfried Keller und das Recht“
1945: Dr. Frig Buri, „Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler“
1946: Prof. Dr. Charly Clerc, «Le Poète de la Cité»
1947: Prof. Dr. Hans Barth, „Ludwig Feuerbach“
1948: Dr. Erwin Ackerknecht, „Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis“
1949: Prof. Dr. Max Behrli, „Die Züricher Novellen“
1950: Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, „Die ossianische Landschaft“
1951: Dr. Werner Weber, „Freundschaften Gottfried Kellers“
1952: Dr. Gottlieb Heinrich Heer, „Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer
Polenhilfe 1863/64“

Redner

Prof. Dr. Frig Hunziker, Rektor des kantonalen Gymnasiums, Zürich – Dr. Eduard Korrodi, Literarischer Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich – Prof. Dr. Max Zollinger, Professor an der Universität, Zürich – Dr. Oskar Wettstein, a. Regierungs- und a. Ständerat, Zürich – Prof. Dr. Paul Schaffner, Lehrer am kantonalen Gymnasium, Winterthur – Prof. Dr. Emil Staiger, Professor an der Universität, Zürich – Prof. Dr. Carl Helbling, Lehrer am kantonalen Gymnasium, Zürich – Prof. Dr. Walter Muschg, Professor an der Universität, Basel – Prof. Dr. Robert Faesi, Professor an der Universität, Zürich – Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Professor an der Universität, Basel – Prof. Dr. Karl G. Schmid (Wassersdorf), Professor an der ETH, Zürich – Prof. Dr. Hans Corrodi (Erlenbach), Lehrer am kantonalen Lehrerseminar, Rüschlikon – Dr. Kurt Ehlich (Kilchberg), Sekretär am Obergericht, Zürich – Dr. theol. Frig Buri (Läuffelen), P.:D. an den Universitäten Basel und Bern – Prof. Dr. Charly Clerc, Professor an der ETH, Zürich – Prof. Dr. Hans Barth, Professor an der Universität, Zürich – Dr. phil. Erwin Ackerknecht, Direktor des Marbacher Schiller-Nationalmuseums, Ludwigsburg – Prof. Dr. Max Behrli, Professor an der Universität, Zürich. – Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Professor an der Universität Zürich. – Dr. Werner Weber, Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich. – Dr. Gottlieb Heinrich Heer, Schriftsteller, Zürich.